

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 9

Artikel: Jesus gründet den Kern des endzeitlichen Gottesvolkes. 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus gründet den Kern des endzeitlichen Gottesvolkes 2

P. Anselm Bütler

Jesus verstand seine Sendung und seinen Auftrag, die er vom Vater erhalten hatte, gemäss der jüdischen Heilserwartung, darin, das Zwölf-Stämme-Volk zu sammeln und wiederherzustellen. Dieses geeinte Zwölf-Stämme-Volk, das dem Heilsplan Gottes entsprach, das also auch innerlich religiös und gesellschaftlich eine «alternative Einheit» zu allen andern Völkern bildete, wurde in der Glaubenstradition Israels verstanden als Kern des alle Völker umfassenden Gottesvolkes. Als äusseres sichtbares Zeichen für diese seine Aufgabe der «Sammlung Israels» bildete Jesus den «Zwölferkreis» der Jünger, die immer um ihn waren. Mit diesem Zwölferkreis begann Jesus seine Tätigkeit der «Sammlung». – Es sollte aber nicht nur eine «äussere» Sammlung sein, vielmehr eine «innere». Das heisst: Israel sollte sich um Jesus als den endzeitlichen Heilsbringer, den Messias sammeln. Es ging also im tiefsten und letzten um eine Sammlung auf der Grundlage des Glaubens und der inneren Bindung, der inneren Einheit mit Jesus. Diese innere Einheit sollte eine Einheit der Liebe und inneren Zuneigung, Verbundenheit sein. – Dieser Aspekt der Liebesverbundenheit kommt besonders im Johannesevangelium zur Sprache.

1. «Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes» (Joh 6, 69).

Johannes berichtet im Anschluss an das Brotwunder, wie Jesus versucht, das Volk zur richtigen Einstellung, Haltung ihm gegenüber zu bewegen. Das Volk wollte ihn zum

König machen, weil er ihm Nahrung vermittelte. Damit aber wurde Jesus rein irdisch verstanden. Jesus aber hatte das Brotwunder gewirkt als «Zeichen», Zeichen dafür, dass er das «wahre Lebensbrot» ist nicht nur für den Leib, sondern für den ganzen Menschen. Solange das Volk das nicht erfasste, blieb es letztlich im Unglauben und damit auch getrennt von Jesus, nicht in der Liebe verbunden mit Jesus. «Zwar suchen viele ihren Leib mit Brot zu sättigen, zwar verhiess ihnen Mose einen vollen Magen auf Erden, zwar suchen Jesus viele nur, damit er ihnen Gutes tue für diese Zeit; die Wurzeln des Unglaubens aber ist, dass sie den eigentlichen Hunger nicht verspüren und jenes Brot weder verstehen noch suchen (Augustinus). Hungern und bedürftig sein heisst darum, den Glauben ergreifen und alle falschen Existenzsicherungen hinten anstellen» (J. Gnilka).

In der Brotrede versucht nun Jesus, das Volk zu diesem Glauben zu führen. Er ist das wahre Lebensbrot. Wer dieses isst bleibt in ihm, findet jene Einheit, die erst das wahre Gottesvolk zur heilbringenden Einheit zusammenführt. «Es gibt ein Einswerden der Menschen mit Jesus, durch das ihre Einheit so hergestellt wird, dass nun von einem wechselseitigen «Bleiben in» die Rede sein kann» (J. Gnilka).

Aber anstatt das Volk für diese Einheit bereitzustellen, kommt es zum «grossen Abfall». «Daraufhin zogen sich viele Jünger von Jesus zurück und wanderten nicht mehr mit ihm» (Joh 6, 66). Jesus bleibt aber auf seiner Linie und er fragt von seiner klaren Position aus die Zwölf: «Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem

sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum *Glauben* gekommen und haben *erkannt*: Du bist der Heilige Gottes» (6, 69).

«Erkennen» im biblischen Sprachgebrauch

Wenn wir von Erkennen sprechen, denken wir spontan an einen Verstandesakt. So geht es in der Wissenschaft um Erkennen von Lehrsätzen, um ein verstandesmässiges Wissen, das man «abfragen» kann. In diesem Sinn gibt es auch eine Glaubenserkenntnis, ein Wissen von Glaubenssätzen. Das war ganz eindeutig der Fall, als früher die Glaubenslehre nach dem Katechismus in Frage und Antwort gelernt und erkannt wurde. Allerdings, schon im zwischenmenschlichen Bereich kommt ein neuer Aspekt hinzu. Gewiss gibt es auch hier ein rein verstandesmässiges Erkennen. Das ist etwa der Fall, wenn jemand einen «Täter» identifizieren muss. Man erkennt ihn an der Gesichtsform, der Haarfarbe, dem Körperbau usw. Aber im persönlichen zwischenmenschlichen Bereich gibt es schon ein anderes Erkennen. Wir erkennen einen Menschen und seinen Charakter mehr und mehr im Erfahren, im Zusammenleben. Da spielt nicht nur der Verstand eine Rolle, sondern es kommen andere menschliche Fähigkeiten mit ins Spiel. So erkennen sich Liebende im Verlauf ihrer Gemeinschaft mehr und mehr aufgrund einer ganzmenschlichen Erfahrung.

Hier nun setzt die biblische Bedeutung von «Erkennen» an. Die Bibel spricht von «Erkennen», wenn es sich um die innigste Liebesgemeinschaft im sexuellen Einssein handelt. Hier findet das «Erkennen» seinen Höhepunkt, seine grösste Fülle und Tiefe. Dieses Erkennen, das letztlich durch eine Liebesgemeinschaft ermöglicht wird, meint Petrus, wenn er davon spricht: «Wir haben *erkannt*: Du bist der Heilige Gottes.» Da geht es nicht mehr um einen reinen Verstandesakt. Es geht nicht darum, dass Petrus gleichsam durch einen verstandesmässigen Beweis durch Jesus dies erkannt hätte. Dieses «Erkennen», das Petrus hier bekennt, wurzelt im langen und engen Zusammenleben mit Jesus. Dadurch ist in Petrus mehr und mehr

die Liebe zu Jesus aufgeblüht. So sagt er es dann auch, als Jesus nach Ostern ihn dreimal fragt: Petrus, liebst du mich? Die Antwort des Petrus ist ein tiefes, ganzmenschliches Liebesbekenntnis: Du weisst alles. Du weisst auch, dass ich dich liebe (vgl. Joh 21, 15–17). Hier stossen wir auf den letzten tragenden Grund für jene Gemeinschaft, die Jesus gründen wollte, wenn er Israel zusammenführt zur Gemeinschaft des endzeitlichen Gottesvolkes.

2. «Ich erkenne die Meinen und die Meinen erkennen mich, wie mich der Vater erkennt und ich den Vater erkenne» (Joh 10, 14).

In welcher unauslotbaren Tiefe diese Gemeinschaft aufgrund des liebenden Erkennens letztlich führt, sagt Jesus in seiner Rede vom guten Hirten. Hier stellt er zuerst den Gegensatz zu diesem liebenden Erkennen vor Augen: den Tagelöhner. Dieser kennt die Schafe auch. Aber er kennt sie nur anhand der äusseren Merkmale. Zwischen Schafen und dem Tagelöhner besteht auch eine Gemeinschaft, aber eine rein äusserliche. Und solche Gemeinschaft ist leicht zerbrechlich. Sobald Gefahr auftaucht, sucht der Tagelöhner seine eigene Rettung und überlässt die Schafe ihrem Schicksal. «Er lässt die Schafe im Stich, wenn er den Wolf kommen sieht, und flieht, weil ihm an den Schafen nichts liegt» (10, 12). Es geht ja dem Tagelöhner nur um seinen Verdienst, die Schafe interessieren ihn nur soweit, als er durch den Hirtendienst seinen Tagelohn erhält. – So war auch die Gemeinschaft zwischen Jesus und dem Volk, das Jesus nur anhing, weil es von ihm Nahrung erhielt. Eine eigentliche Liebe zu Jesus war nicht da. Darum verlassen sie ihn, als Schwierigkeiten auftreten, als seine Worte ihnen nicht passen.

Im Gegensatz dazu steht die Liebe zwischen Jesus und jenen, die ihn wirklich lieben und ihn so als den Heiligen Gottes erkennen. Und nun spricht Jesus das erschütternde Wort: Solch liebendes Erkennen, solche Gemeinschaft zwischen ihm und jenen, die ihn lieben und in seiner ganzen Tiefe erkennen, ist ein Abbild des Erkennens zwischen Vater und Sohn. Dieses Erkennen gründet auf der

unvorstellbar innigen Liebesgemeinschaft zwischen Vater und Sohn, eine Liebesgemeinschaft, die so umfassend ist, dass Jesus sagen kann: Ich und der Vater sind eins.

Auch im tiefsten menschlichen Liebesakt und der beglückendsten Einheit bleiben die Liebenden letztlich getrennt, spüren eine Distanz. Bei der Liebeseinheit zwischen Vater und Sohn, bei ihrem Eins bleiben beide zwar auch Vater und Sohn, sie verschmelzen nicht in eine einzige Person. Aber es ist eine Liebeseinheit, die bis ins Letzte und Tiefste vordringt und alles erfasst und eint. Und nun sagt Jesus das unerhörte Wort: «Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.» Zwischen Jesus und den «Seinen» soll also die «gleiche» Einheit Wirklichkeit werden, wie zwischen ihm und dem Vater, soweit das überhaupt möglich ist. Das «gleiche» ist hier zu verstehen im Sinn der «Annäherung», der Ähnlichkeit. Trotzdem bleibt das eine unerhörte Aussage.

«Ein gegenseitiges Sichkennen verbindet Hirt und Herde. Dieses der mystischen Sprache entnommene Reden meint zunächst ein wechselseitiges Bestimmtsein, ein gegenseitiges Füreinander-Dasein. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass Christi Kenntnis voransteht: «Ich kenne die Meinen». In seiner Erkenntnis der Seinen hat er sich ihnen zugewendet und sie erwählt. Dennoch bleibt auch er durch sie bestimmt. Dass er aber in der gegenseitigen Erkenntnis nicht aufgeht und die Seinen in einzigartiger Weise überragt, stellt der Satz von der gegenseitigen Erkenntnis von Vater und Sohn sicher. In diesem Sinne ist die johanneische Sprache von der Sprache der Mystik unterschieden. Die wechselseitige Erkenntnis von Gott und Jesus ist das Analogon (der Vergleichspunkt) der wechselseitigen Erkenntnis Jesu und der ihm Gehörigen» (J. Gnilka).

3. «Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn . . . , und wem es der Sohn offenbaren will» (Mt 11, 27).

Wer bis hierher gelesen hat, wird spontan den Kopf schütteln und sagen: Eine solche Erkenntnis, die zu solcher unfassbaren Ein-

heit führt, ist für mich unmöglich. Und wer so reagiert, reagiert richtig. Hier stehen wir wohl vor dem tiefsten Geheimnis der Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft, die eine innigste und tiefste Geheimschaft zwischen Gott und den Menschen verwirklichen will, vermittelt durch eine unfassbar innigste Gemeinschaft mit Jesus. Dieses Geheimnis lüftet ein wenig Matthäus mit seiner sogenannten johanneischen Verheissung. Nur Gott kann solche Gemeinschaft ermöglichen. Johanneisch wird diese Aussage genannt, weil Matthäus hier «erkennen im johanneischen Sinn verwendet als Ausdruck der zwischen Vater und Sohn bestehenden innigen Gemeinschaft, die Jesus zu offenbaren zugleich zu *vermitteln* gekommen ist» (H. Zimmermann).

Also, nicht Menschenwerk, nicht menschliche Anstrengungen ermöglichen diese tiefste unfassbare Gemeinschaft zwischen Jesus und den Menschen und durch Jesus zwischen Gott und den Menschen. Allerdings enthält die Aussage Jesu in diesem Text auf den ersten Blick etwas «Anstössiges»: Wem der Sohn es offenbaren will. Liegt hier Willkür vor, liegt hier Bevorzugung einzelner gegenüber andern vor? Wir verstehen dieses «will» spontan so. Aber im grossen Zusammenhang der Botschaft von der Herrschaft Gottes, ist dieses «will» nicht einschränkend zu verstehen. Jesus hat vom Vater die Sendung, ganz Israel zum einen Gottesvolk zu sammeln. Dadurch sollen alle Völker den Weg zum Vater Jesu finden in der weltweiten Einheit der gesamten Menschheit.

Dass Jesus nicht auswählend diesem oder jenem Menschen, diesem oder jenem Volk sich offenbaren und zur liebenden Erkenntnis und Gemeinschaft mit sich führen will, sagt er ganz ausdrücklich. Johannes bringt in seinem Evangelium die sogenannte «vorweggenommene Ölbergszene»: «Jetzt ist eine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater rette mich aus dieser Stunde. Aber deshalb bin ich in dieser Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen . . . Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde *alle an mich ziehen*» (Joh 12, 27–32).

Wie dieses «alle» zu verstehen ist, sagt Johannes in seinem «Kommentar» zum Urteilspruch des Hohenpriesters über Jesus. Als der Hohe Rat sich versammelte und überlegte, was mit Jesus zu tun sei, da er viele Zeichen tue, sagte Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, zu ihnen: ihr versteht überhaupt nichts. Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht. Das sagte er nicht aus sich selbst; sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, sagte er aus prophetischer Eingebung, «dass Jesus für das Volk sterben werde. Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln» (Joh 11, 49–52).

Hier wird ausdrücklich Jesu Sendung für alle Menschen verkündet, alle ohne Ausnahme zu sammeln zum endzeitlichen Volk Gottes. Dass dies wirklich universal, ausnahmslos zu verstehen ist, sagt Paulus als Abschluss einer langen Darlegung über die Rettung von ganz Israel und dadurch der ganzen Menschheit: «Gott hat *alle* (Juden und Heiden) in den Ungehorsam zusammengeschlossen, um sich *aller zu erbarmen*.

Das also ist der Weg, auf dem Jesus das neue, endzeitliche Gottesvolk, in das alle Menschen ohne Ausnahme Eingang finden, bil-

det: indem er alle begnadigt, um zur liebenden Erkenntnis Jesu und des Vaters zu kommen, führt er alle zu dieser liebenden Gemeinschaft des Gottesvolkes zusammen. Dieses in Liebe gesammelte Gottesvolk, das eine einzige grosse Liebesgemeinschaft mit Gott und untereinander bilden wird, verwirklicht dann die grosse «Vision Gottes» von einer neuen brüderlichen Einheit. «Israel war als Gottes Eigentumsvolk gerufen, in dem ihm geschenkten Land eine neue Gesellschaft von freien, solidarischen Brüdern zu bilden. Diese neue Gesellschaft des Gottesvolkes lebt zunächst von dem «Kredit», den jeder dem anderen als einem ihm von Gott zur Seite gestellten Bruder (und darin Gott) schenkt: die Basis des Vertrauens (statt des Neides, der Konkurrenzangst und der Rivalität) ermöglicht dem «Genossen» der neuen freien Gesellschaft mit den ökonomischen Realitäten. Wenn jeder durch die Herrschaft Gottes gebunden und zur Sorge für den Nächsten befreit wird (und sich immer wieder und immer neu befreien lässt), kann die Klassengesellschaft, welche das Misstrauen und die Rivalität errichten, abgebaut und verwandelt werden – in der freien, freiwilligen neuen Gesellschaft des Gottesvolkes. Dessen Glanz wiederherzustellen, war Jesus gekommen» (R. Pesch).